

# Zur gegenwärtigen Krise in Frankreich : Teil I

Autor(en): **Matthieu, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132518>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Zur gegenwärtigen Krise in Frankreich.

### I.

**D**ie ersten Frühlingstage boten heuer in Mittelfrankreich ein seltsames und ergreifendes Schauspiel. Schneestürme und ungewöhnliche, düstere Wolkengebilde umhüllten die großen, klassischen Linien der Landschaft. Hie und da zerriß die Decke, und die weiten Flächen und großlinigen Horizonte erschienen in ihrer vornehmen Würde und klaren Schönheit — ein kurzer Augenblick nur, und ein neuer Sturm verschlang die Herrlichkeit.

Es mag sein, daß sich in einem Land, wo Volkscharakter und Landschaft in so enger Beziehung zu stehen scheinen, leichter Träumereien über Natur und Menschenwelt einstellen. Wie ein Sinnbild der gegenwärtigen Lage erschien der Kampf zwischen den stürmischen Mächten und der vornehmen Schönheit der Linien.

Ob nicht in der modernen Krise, die jetzt Frankreich zerreißt, Chaos und Sturm und die höchsten Werte der Franzosen, Weite des Horizontes, Großzügigkeit der Weltauffassung und des Lebensstils mit einander ringen, ohne daß man den Ausgang voraussagen kann?

Mehr, als man es zunächst meinen könnte, darf diese Frage unser Interesse beanspruchen. Suchen wir (bei einer so verwickelten und schwierigen Sachlage ist schon ein Versuch gewagt), zur Beurteilung dieser Krise einige Richtlinien zu gewinnen.

Was im heutigen Frankreich auffällt, wenn man die Aufmerksamkeit weniger dem offiziellen Kurs als den Unterströmungen zuwendet, ist die Unbefriedigtheit mit den herrschenden Werten. Und wenn irgendwo, so sind in Frankreich die Unterströmungen nicht außer acht zu lassen. Was sich dort hinter den Kulissen abspielt, ist meist wichtiger, als was die Bühne uns bietet.

Die Gärung hat große Dimensionen angenommen. Sie könnte — früher oder später — starke Erschütterungen hervorrufen. Zur Beurteilung und Erklärung der Krise muß man sich somit großer Maßstäbe bedienen. Weit zurück liegen die Keime der Anschauungen und

Strömungen, die sich hier zum Kampfe gegenüberstehen. Begriffe, die von ganzen Generationen geschmiedet worden sind, stoßen zusammen. Die Heftigkeit der Krise, ihre Ausdehnung, die Erschütterungen, die sie verursacht, rühren daher, daß im Zentrum des Kampfes Ideale und Kulturkomplexe stehen, deren Entstehung und Entwicklung mit dem ganzen Werdegang des Volkes aufs engste verknüpft ist. So ist die gegenwärtige Krise ein erstklassiges Dokument zur Psychologie nicht nur des modernen Frankreich, sondern des französischen Geistes überhaupt. In der Entwicklung dieses seltsamen Geistes ist ein Wendepunkt eingetreten, der an tragischer Spannung und an Schärfe der Gegensätze den frühern kaum nachsteht.

Dürfen wir noch weiter gehen? Hat diese Krise etwas von einem Weltcharakter?

So sehr auf diesem Gebiet Vorsicht geboten ist, so sehr scheint mir doch eine solche Frage berechtigt. Wie schon oft, sind auch heute auf diesem vulkanischen Boden zeitgenössische Probleme ganz besonders brennend geworden. Zum großen Teil sind zwar das französische Temperament, seine Eigenart, seine Mängel und Schwächen schuld daran. Und doch läßt sich die Frage nicht abweisen, ob nicht neben diesem partikularistischen Moment allgemein menschliche Werte am Kampf beteiligt sind. Ob sich nicht aus einer Analyse der französischen Krise wertvolle Gesichtspunkte zur Beurteilung moderner Probleme ergeben? Ob wir nicht bei dieser Krise von akuter Zuspitzung zeitgenössischer Fragen und vielleicht in gewissem Sinn von einer Präformation allgemeiner zukünftiger Kämpfe zu reden befugt sind? Es wäre nicht das erste Mal, daß Frankreichs Stürme auch unsern Horizont verdüstern und die Blitze seiner Gewitter auch durch unsere Kultur zucken.

Gleich beim ersten Versuch einer solchen Würdigung der französischen Krise eröffnet sich uns eine weite Perspektive. Wir sehen, wie hier nicht nur nationale, sondern allgemein kulturelle Momente im Spiele sind.

Der Kampf hat, auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete, die engsten Beziehungen zu einer Kultur, die in Frankreich mit der Zündkraft einer neuen Religion austrat und durch alle Reaktionen hindurch den Triumph der offiziell anerkannten Wertung feierte. Ich meine die Gesamtauffassung des Lebens, die seit der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich festen Fuß gefaßt und als neuer Glaube die alten Dogmen zu verdrängen sucht. Es liegt auf der Hand, daß eine Krise, die zur französischen Aufklärungskultur in Beziehung steht, in der modernen Welt eine hervorragende Stellung einnimmt. Denn die französische Aufklärung hat Europas Entwicklung stark beeinflusst. Trotz ihrer spezifischen Eigenart reicht sie weit über die Grenzen des Nationalen hinaus. Sie erstrebt eine allgemeine prinzipielle Umgestaltung des Lebens; sie will ein neuer Menschheitsglaube sein.

Glaube gegen Glaube. Und hier Glaube an die Möglichkeit eines rationellen Erfassens der Welt und ihrer tiefsten Fragen; Glaube an die Fähigkeit der Vernunft, ihre qualvollsten Probleme und tragischsten Konflikte zu lösen; Glaube an die unbegrenzte Fähigkeit des Menschen, durch Wissen und Können die Welt einem Zustand der Vollendung entgegen zu führen. Somit ein rationalistischer Monismus, vom stärksten Optimismus getragen, im Zeichen des unbegrenzten Fortschritts. Abwendung von einer tragischen, dualistischen Weltanschauung, die dem Weltproblem eine tiefere Antinomie zugrunde legt. Weder in der Seele des Menschen noch in dem Urgrund der Welt gibt es Konflikte und Gegensätze, die, nach dem Kanon der Vernunft behandelt, nicht leicht zu beseitigen wären. So wenig wie in der Psychologie des Einzelnen bestehen auf dem Gebiete der Gesellschaft schwierigere Probleme, die eine rationelle Technik nicht lösen könnte. Die Lösung wird vielleicht mit Gewalt, mit Hilfe der Guillotine durchgeführt werden müssen; aber sie ist einfach.

Durchgeführt werden. In Frankreich tritt die Theorie schneller und unmittelbarer in Beziehung zur Praxis als anderswo. Der Barrikadenkampf drängt rasch die metaphysischen Streitigkeiten in den Hintergrund. So ging es mit dem modernen Postulat der Freiheit, so ging es mit den großen Grundgedanken der Aufklärungsphilosophie. Die ganze Anschauungsweise verkörperte sich in der großen roten Laienkirche, die seit dem Revolutionszeitalter zu ihrer schwarzen Schwester im Gegensatz steht.

\* \* \*

Dieser Kulturkomplex steht im engsten Verhältnis zu der heutigen Krise. Ja, diese Krise kommt zum Teil daher, daß nun gewisse Strömungen dem Leben eine andere theoretische Begründung und praktische Ausgestaltung geben möchten, als diejenige, die sich aus den Leitgedanken der Aufklärung ergibt. Verwickelt sind hier die Beziehungen. Wir gehen vom nächstliegenden, von den praktischen Motiven aus.

Auch eine oberflächliche Betrachtung des politischen und sozialen Lebens zeigt, daß dasselbe an einem verhängnisvollen Widerspruch krankt. Allzu tief ist die Kluft zwischen dem Ideal, das man oft so bombastisch, großtuerisch verkündet, das man aller Realität zum Trotz aufrecht erhalten möchte, und der Wirklichkeit, an der man leidet oder gar zugrunde geht. Und je tiefer man blickt, desto tragischer wird der Dualismus zwischen Idee und Wirklichkeit, Programm und Leistungen.

Als eins der schlimmsten Symptome des Konfliktes, der jetzt Frankreich zerreißt, sei die Intoleranz (unter der Maske der Freiheit) erwähnt, die leider zu den Erbstücken gehört, welche das rote Frankreich vom schwarzen übernommen hat. Der antiklerikale Glaube an die alleinseligmachende Vernunft hat neben großen, begeisterten Aposteln die ärgsten und kleinlichsten Regerrichter hervorgebracht. Je mehr ihr

Fanatismus sich in den Dienst der reinen Negation gestellt, desto rabiater und pathologischer ist er geworden. Leider hat sich die Stimmung auch vieler Arbeiterkreise bemächtigt. Die Mahnung des Syndikalisten Berth, den antireligiösen Fanatismus der antiklerikalen Bourgeoisie zu überlassen, ist fruchtlos geblieben.\*)

Noch schroffer ist die Kluft zwischen dem Dogma des Fortschrittes und der Verlotterung auf ganzen großen Gebieten des sozialen, politischen und individuellen Lebens. All die Sphären, auf denen dieser Widerspruch greifbare Gestalt angenommen hat, einzeln beschreiben, hieße die Kulturgeschichte oder vielmehr die Pathologie des modernen Frankreich schreiben.\*\*)

Ich weiß nicht, ob es in der Völkerpathologie viele so ergreifende Bilder gibt, wie diese Kämpfe zwischen der groß angelegten französischen Seele und den Krebschäden, die sie verderben. Je mehr man hier die landläufige „moralische“ Beurteilung Frankreichs beiseite läßt und den Franzosen das Recht zuerkennt, eine originelle, aus der Tiefe ihres eigensten Wesens entspringende Stellung zu den großen Fragen einzunehmen, desto ergreifender wird das Bild.

Ergreifend, wie das generöse Volk im Banne von Strebertum und Cliqueswesen steht. Ergreifend, wie das Volk des klaren, großzügigen Schauens nun im Chaos wild hin- und hergetrieben oder offiziell zur Flachheit und Banalität verurteilt wird, wie hier Phrase und Bombast herrschen. Die Freiheit, der revolutionäre Drang, durch die Frankreich so oft ein mächtiges Ferment der europäischen Kultur geworden, werden ihm selber zum Verhängnis. Eine wilde Entfesselung der Leidenschaften, eine fast psychopathisch zu nennende Ueberspannung des Individualismus — im Grunde die Negierung der wahren Persönlichkeit — feiern hier ihren Triumph. Ich denke vor allem an die Politik mit ihrer Korruption, an die Geldspekulation und an das Sexualeben. Die Haltlosigkeit, die Vergötterung des Ich, seiner Flachheit, ja, seiner Entartungen treten vielfach an die Stelle der Freiheit, die in der innern Zucht ein starkes Gegengewicht gegen allen revolutionären Drang besitzt.

Konflikte auf sämtlichen großen Gebieten des praktischen Lebens. Und diese Widersprüche des praktischen Lebens müssen — dies spüren wir wohl — mit dem ganzen geistigen Leben des Volkes, mit seiner ganzen Stellung in der Welt, ja mit seiner Bewertung derselben, zusammenhängen.

\*) Ein Arbeiter, der sich im Genossenschafts- und Gewerkschaftswesen höchst verdient gemacht hat und hier anerkannte Autorität ist, sagte mir, die Stunde, da er einem religiös-sozialen Verein beitreten würde (was seiner Neigung entsprechend wäre), wäre die Todesstunde seines Einflusses.

\*\*\*) In Frankreich selber ist diese Pathologie Gegenstand eifriger und auf richtiger Studien. Am besten bei Bureau „La crise morale“ und bei Deherme „La crise sociale“, Werken, die eine allgemeine Beachtung beanspruchen dürfen. Treffend und scharf, wenn auch oft einseitig und parteiisch, ist die Kritik der herrschenden Zustände von reaktionärer und syndikalistischer Seite.

Der Mangel an Gleichgewicht, die Dissonanzen zwischen Ideal und Wirklichkeit, der maßlose Individualismus auf der einen, der starre Dogmatismus auf der andern Seite, die Desorganisation — es sind alles Zeichen, daß die Kultur in ihren Tiefen den Keim des Zwiespalts trägt.

Woher dieser Zwiespalt? Es ist dies eines der schwierigsten Probleme der heutigen Zeit, bei dem keine vollkommenen Lösungen und definitiven Antworten gegeben werden können. Womit selbstverständlich auch gesagt ist, daß es sich hier nur um Angabe einiger Richtlinien und Gesichtspunkte handelt.

Sicher ist, daß hier sehr verschiedene Ursachen mitgewirkt haben. Rein materielle, ökonomische und physiologische Momente sind im Spiel. Mit einer gewissen Naturnotwendigkeit scheint jede Ueberkultur Dekadenzerscheinungen zur Folge zu haben. Man erblickt sogar vielfach in der heutigen Krise den Verfall nach der Blütezeit. Wie schon für so manches Volk soll für das französische die Stunde geschlagen haben, da die Hauptrolle ausgespielt ist. Mit Notwendigkeit geht es jetzt durch Nebenrollen zur Bedeutungslosigkeit.

Es ist schwer zu sagen, wie weit diese Ansicht berechtigt ist. Auf alle Fälle erscheinen mir neben diesen allgemeinen historischen Faktoren psychologische Momente und Wertprobleme besonderer Art hier mitzuspielen. Sie machen die Sache viel komplizierter, — handelt es sich doch nicht um einen notwendigen Naturprozeß — verleihen ihr aber eben darum mehr Spannung und tragischen Ernst. Vielleicht gibt es hier nicht nur ein Muß, sondern ein Entweder — Oder.

Wir kommen hiermit auf die geistige Wertung zurück, von der wir schon behaupteten, sie stehe in engster Beziehung zur heutigen Krise.

Die französische Aufklärung hat den Kulturen, die unter ihrem Einfluß stehen, schwere Probleme, qualvolle Konflikte hinterlassen. Die schwersten stecken vielleicht in den Formeln, die sie für glatte, harmonische Lösungen ausgab. Sie ist selber im Grund bei scheinbarer Geschlossenheit und Harmonie ein riesiger Konflikt, daher auch der kritische Charakter der Kulturen, in deren Zentrum sie steht.

Groß und kühn ist der Zug, weltumspannend das Streben. Aber wenn wir von der Betrachtung der äußeren Form zur Analyse des Inhalts übergehen, gewahren wir einen seltsamen Widerspruch. Bei aller Kühnheit des Wurfes, allem großen Zug fehlt die innere Kraft, der innere Halt. Dem stolzen Wagnis, eine alte, überlebte, zum Teil faule Kultur zu stürzen und eine neue Ära zu eröffnen, die den berechtigten Ansprüchen einer neuen Zeit Rechnung trägt, entsprechen nicht die Kräfte, die zur Durchführung nötig wären. Diese Weltkultur ist ohne Beziehung zu den Tiefen des Lebens. Wir haben hier eine sentimentale, weiche Auffassung und abstrakte Theorie, keine Lebensauffassung, die bis zum tiefsten Wesen des Lebens durchdringt,

um von hier, von der Quelle aus, mit voller Expansionskraft, an die Gestaltung des äußeren Daseins zu treten. Nießsches hartes Wort „Kultur der Oper“ mag einseitig erscheinen. Ganz unberechtigt und unwahr ist es nicht. Die größten Gegner und Ueberwinder der Aufklärungskultur, allen voran Marx und Proudhon, mögen sich anders ausgedrückt haben, in der Sache stimmen sie Nießsche bei.

Daraus erklärt sich der eigentümliche Charakter der französischen Aufklärung, daher ihre Grenzen, daher auch die Reaktionserscheinungen und die Wiederaufnahme der Probleme, da, wo die Moderne sich nicht aufgibt.

Eine solche Strömung kann weltbefreiend wirken, sie kann alte Werte stürzen; sie kann — wie sie es getan hat — mit alter Fäulnis und unnötigem Ballast aufräumen; sie kann — auch das hat sie getan — mächtige Anregungen zu einer neuen Stellungnahme geben; aber wenn es an das Aufbauen, an das Ausfüllen des Rahmens geht, stellen sich die Schwierigkeiten ein. Groß und kühn ist das Problem aufgestellt worden. Aber eine Lösung zu geben, die der Größe der Fragestellung entspricht — dies wird durch den Mangel an Beziehungen zu den Tiefen des Lebens unmöglich. Der alte Stil ist gestürzt; kein neuer tritt an seine Stelle. Bei diesem Mangel an positivem Ersatz und starker innerer Kraft kann sich all das Faule, Flache und Starre des Alten wieder einschleichen. Proudhons großes Wort: „Echte Revolution bedeutet Schöpfung“ ist als Urteil über die Aufklärungskultur zu verstehen.

So kann auch dieser scheinbar so großstilige und sicher großzügige Versuch, eine neue Kultur zu begründen, in eine trostlose Stillosigkeit ausarten, wenn sein Mangel an Unmittelbarkeit und Tiefe ohne Gegengewicht und Korrektur bleibt. Noch Schlimmeres entsteht, wenn die Zügellosigkeit und die Oberflächlichkeit der Vertreter das Auflösende, das ein solcher Versuch mit sich bringt, noch verstärken.

Daher im modernen Frankreich die Anarchie der Werte und als Gegenstück dazu Dogmatismus und Intoleranz. Wo der große Stil und die rechte Unmittelbarkeit, das Sprudeln der schaffenden Kraft, fehlen, haben wir sofort ihre traurigen Surrogate, die Auswüchse des abstrakten Individualismus und die Intoleranz in irgend einer Gestalt. Wo sich das Individuum nicht im großen Lebensstil seiner Stellung zum Ganzen bewußt wird, den tieferen Lebenskonflikt im eigenen Innern überwindet, da wird der Boden bereitet für die tollsten Auswüchse des Individualismus und die Tyrannei der Majorität, die vom Stil nur das einengende, überordnende behält.

Dies scheinen mir einige Gesichtspunkte zu sein, die beim Versuch, zu einer prinzipiellen, die verschiedene Momente zusammenfassenden Ansicht der französischen Krise zu gelangen, in Betracht kommen dürften.

Aufgabe des Folgenden ist es nun, zu zeigen, wie aus der durch

diese Fermente hervorgerufenen Gärung Reaktionen und neue Gebilde entstehen.

Bezeichnend scheint mir zunächst das Streben, die Tragik des Lebens stärker zu betonen, als es der harmonistische Rationalismus tut und seinem ganzen Wesen nach tun kann. Im Zeichen des Dualismus sucht man auf den verschiedensten Gebieten in ein engeres Verhältnis zu den Konflikten und Antinomien des Daseins zu treten. Es ist, als ob die ganze Welt des Disharmonischen, Widersprüche, Gegensätze Schaffenden, der man den Abschied gegeben zu haben glaubte, wieder Einlaß verlangte und Herrenrechte forderte. In akuter, konzentrierter Form der wesentliche Zug der Entwicklung, welche allgemein auf die Aufklärungszeit folgt.

Dualismus zwischen dem Wissen und den andern großen Gebieten des geistigen Lebens. Dualismus im sozialen Leben, besonders zwischen den Forderungen des Individuums und den Ansprüchen der Gesellschaft — ein Konflikt, den die Aufklärung mit Hilfe ihrer rationalistischen Soziologie so leicht löste. Es ist, als ob Nietzsches Parole „Weg von der Kultur der Oper“ hier greifbare Gestalt annähme und bei führenden Geistern zu einem Motto würde. Von verschiedenen Seiten hat man meine eigene Beobachtung, daß bei der Jugend eine Renaissance des Verantwortungsgefühls stattfindet, bestätigt. Der leichtsinnige Optimismus weicht einer männlicheren Stimmung. Man nimmt viel ernster Stellung zu den großen Lebensfragen.

In der Literatur haben wir deutliche Kennzeichen davon, daß das Leben als Entweder — Oder, als ein Stück Weltüberwindung aufgefaßt wird. Es sind sogar, wenn auch noch schwach, Symptome eines Wiedererwachens der Tragödie vorhanden. In der Philosophie ein stärkerer Dualismus, die Abwendung vom rationalistischen Monismus, das Hervorheben des Irrationalen, dessen, was die Grenzen des Wissens übersteigt (Bergson, Boutroux, Poincaré). Bezeichnend ist die eifrige Beschäftigung mit Pascal, dem französischen Denker, bei dem der tragische Ernst des Lebens und die Antinomien des menschlichen Gemüts den ergreifendsten Ausdruck gefunden haben. Stark von Pascal beeinflusst ist auch einer der kühnsten und originellsten Denker des modernen Frankreich, — neben Bergson wohl der selbständigste — Georges Sorel. Sorels ganzes Werk ist ein großer Versuch, der modernen Seele Sinn für die Tragik des Lebens und die Erhabenheit seiner Konflikte einzuflößen, ein Kampf gegen die moderne Verflachung der Werte.

Tragik und Stil stehen im engsten Zusammenhang. Es ist eine der seltsamsten Eigentümlichkeiten der menschlichen Seele, daß sie, gerade indem sie den Gegensatz, das Disharmonische in seiner vollen Schärfe empfindet, den großen Stil, das Einigende, Halt Gewährende erzeugt: je schärfer empfunden, desto großzügiger, weitliniger. Kein Wunder, wenn man sich in Frankreich, zum Teil im engsten Zusammenhang mit einem tragischeren Empfinden des Lebens, aus der



modernen Stillosigkeit herausfehnt, und bestrebt ist, durch einen großen Lebensstil wieder eine organische Einheit herzustellen.\*) J. Matthieu.  
(Fortsetzung folgt.)

## Schuld und Sühne.

**D**enen, die jeden Fortschritt leugnen und mit tragischen Seufzern davon reden, in was für einer schrecklichen Welt wir nachgerade leben und wie es immer schlimmer komme, kann man kein besseres Beispiel als das der Straffjustiz vorhalten, um zu zeigen, daß es doch nicht so schlimm steht. Auf diesem Gebiet sind wir ganz unzweifelhaft aus der schauerlichsten Barbarei auf eine höhere Stufe emporgestiegen. Man denke nur einmal an die Schrecken der Folter, an die schauerliche Hinrichtung auf dem Rad, an die Zustände in den Gefängnissen, welche die Wohltäter der Gefangenenwelt, ein John Howard, eine Elisabeth Fry noch angetroffen haben, an das Schicksal der Galeerensträflinge, und man vergleiche unsere heutigen Strafmittel, so läßt sich nicht mehr daran zweifeln, daß es vorwärts geht. Und wenn wir vor Willkür der Rechtsprechung, vor Klassenjustiz und Justizirrtümern nichts weniger als geschützt sind, so haben wir doch sicher auch im Rechtsschutz und in der Rechtsgleichheit Fortschritte gemacht. Man denke zum Beispiel, daß noch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1838 bestimmte, daß die Prügelstrafe „nur auf Personen aus den untersten Volksklassen zu beschränken sei“. Daß man heute praktisch in der Behandlung der Gefangenen nach ihrer sozialen Stellung Unterschiede macht, möchte ich nicht bestreiten; aber in welchem zivilisierten Land — Rußland rechne ich natürlich nicht dazu — würde man ohne Erörten heute noch einen solchen Befehl ausgehen lassen?

Damit ist aber nicht gesagt, daß wir es heute herrlich weit gebracht hätten. In immer weitere Kreise dringt die Einsicht, daß auch die heutigen Zustände viel zu wünschen übrig lassen. Man kann von einer gegenwärtigen Krisis der Straffjustiz sprechen; man fängt an, ihre grundlegenden Voraussetzungen in Zweifel zu ziehen. Man ruft nach einer gründlichen Reform des Strafvollzuges. Dabei stehen besonders zwei Forderungen im Vordergrund: Jugendgerichte und bedingter Strafvollzug. Eine ausführliche und dankenswerte Uebersicht über die Entwicklung des Jugendstrafrechts in den verschiedenen Staaten, eine mit reichem Tatsachenmaterial belegte Begründung des Jugendgerichts und eine sachkundige Erörterung der Frage für unsere schweize-

\*) Hiemit hängt es auch zusammen, daß der Katholizismus auf viele tief angelegte, intellektuell hochstehende Menschen eine so starke Anziehungskraft ausübt. Man sucht bei ihm, was man bei den herrschenden Werten so schmerzlich vermißt: großen Lebensstil bei tieferer Erfassung der tragischen Probleme des Daseins.